

## 5. Der keltische Gott Merdos und der arische Mithras.

### Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie.

Während der sprachhistorische Weg, welcher die Resultate der vergleichenden Sprachforschung und Mythologie auf die aus der Kenntniss der Inschriften gewonnenen keltischen wie germanischen Orts-, Personen- und Götternamen in Anwendung bringen will, nicht allein ein höchstes linguistisches, sondern besonders auch ein geographisches und ethnologisches Interesse darbietet, sehen wir dennoch, dass dieser Versuch die historische Sprachwissenschaft für das Gebiet unserer antiquarisch-geschichtlichen Zeitschriften nutzbar zu machen, nur äusserst wenig gemacht wird.

Schlagen wir dagegen irgend eine beliebige französische Zeitschrift gleicher Richtung auf, so müssen wir mit Beschämung constatiren, dass fast jede Nummer derlei linguistisch-antiquarische Untersuchungen, wie die Erklärung geographischer und anderer Namen enthält. Ohne an das eigentliche Fachblatt, die berühmte von Gaidoz und andern Linguisten herausgegebene *Revue Celtique* zu erinnern, braucht man in dieser Hinsicht blos die nicht minder bekannte *Revue Archéologique* zu nennen, worin namentlich d'Arbois de Jubainville seine scharfsinnigen, den keltischen Sprachkreis umfassenden Forschungen niederlegt.

Was nun speciell die rheinischen Jahrbücher betrifft, die besonders geeignet erscheinen die französischen und deutschen Studien auf diesem Gebiet mit einander in Einklang zu setzen, so war es bis jetzt vorzugsweise nur der unermüdliche J. Becker in Frankfurt a. M., welcher hier in diesem Sinne wirkte.

Seine Beiträge zur keltischen Mythologie gehören überhaupt zum Besten, was die Jahrbücher schon geliefert haben. Aber nicht allein in ihnen, sondern auch in einem deutschen Fachblatte, in „Kuhn's sprachvergleichenden Beiträgen“ hat derselbe seine Untersuchungen über „die inschriftlichen Ueberreste der keltischen Sprache“ veröffentlicht.

Verschiedenes davon gehört nun auch dem Gebiete der rheinischen Epigraphik an und ist es daher selbstverständlich, wenn wir eine der von Becker besprochenen keltischen Inschriften oberrheinischen Fundortes hier betrachten und unsere abweichende Ansicht mittheilen.

Wir meinen nämlich den in den genannten Beiträgen Band IV

S. 165 f. besprochenen Votivaltar aus dem Hagenauer Forst im Elsass, der im Jahr 1820 am Ufer der Moder (der altkeltischen Matra<sup>1)</sup>) gefunden wurde, leider aber mit der Strassburger Bibliothek zu Grunde ging — ein mahnendes Beispiel, dass die Ueberbringung von Alterthümern in grössere Sammlungen nicht immer im Interesse ihrer Erhaltung ist.

Eine Prüfung der Inschrift ist daher zwar leider nicht mehr möglich, wir sind derselben aber insofern enthoben, als Brambach dieselbe glücklicher Weise noch vor Thorschluss verglichen und hier-nach in seinem rheinischen Inschriftenwerke Nr. 1902 mitgetheilt hat. Ein neuer vollständiger Abdruck ist also überflüssig und es wäre höchstens noch in Bezug auf die Literatur der Inschrift vorzuschicken, dass der erste Herausgeber derselben, Schweighäuser, dieselbe auch in seinem gedruckten „Bas-Rhin“ p. 151 gab, einem kleinen Auszug aus seinem wahrscheinlich ebenfalls zu Grunde gegangenen Manuscripte, welches Brambach noch verglichen hat. Was nun die bildliche Darstellung, womit der Stein geziert ist, betrifft, so erscheint darauf die Figur eines nackten Mannes, welcher in der einen Hand einen Speer hält und mit der andern einen Stier zwischen den Hörnern anfasst. Ausserdem soll derselbe eine phrygische Mütze auf dem Kopfe gehabt haben und sich dadurch hauptsächlich als Mithras beurkunden.

Wenn wir nun aber auch zugestehen wollen, dass ein Ueberfliessen des allgemein verbreiteten orientalischn-mithrischen Cults in denjenigen, der auf unserem Steine repräsentirt ist, stattgefunden hat, so möchten wir andererseits doch wieder die ursprüngliche Selbstständigkeit des letzteren bei den Kelten behaupten. Doch ehe wir dies ausführen, ist es vor Allem nöthig, die Widmung auf der über dem Bilde befindlichen Aufschrift zu betrachten, aus welcher im Vereine mit dem Bildwerke, nach der bisherigen Auffassung unverkennbar hervorgehen soll, dass wir es hier mit dem römisch-orientalischen Mithras zu thun haben.

Dieselbe lautet nämlich **D. MEDRV**, mit R im D, was J. Becker zu deo Medru auflöste, einem regelmässigen echt keltischen Dative auf V, deren er mehrere nachweist. Der Nominativ hierzu würde Medros lauten und dies wäre nun die Keltisirung für den lateinisch-arischen Mithras. Die eigentlich keltisirte Form für diesen letztern müsste nun aber an Stelle des aspirirten TH ein keltisches, diesem entsprechendes **Þ** enthalten

1) Vom Namen dieses Flusses habe ich in den Bonner Jahrbüchern LXIII S. 77 denjenigen der keltischen Mediomatrici hergeleitet, als derer, die mitten um die Matra herumwohnen.

(vgl. über diesen Laut die Bonner Jahrbücher LXIII, 77) wie Becker selbst mit Recht hervorhebt; ein solch gestrichenes D findet sich aber auf unserem Steine nicht, wie durch Brambach's Vergleichung constatirt ist. Auch war hierzu gar kein Raum vorhanden, da man in das D ein kleineres R hineinschrieb. Wäre aber wirklich ein **D** beabsichtigt gewesen, dann hätte man sicher diese Ligatur nicht in Anwendung gebracht, sondern hätte einfach **MEDRV** geschrieben, bei Raummangel etwa mit kleinerem V.

In Berücksichtigung dieser Umstände löse ich nun in umgekehrter Folge den Namen des Gottes auf in **MERDV** und glaube die Richtigkeit dieser Lesung bestätigen zu können durch das von mir in diesen Jahrbüchern Heft XLIX, S. 105; L, 196 und LII, 171 wiederholt behandelte Merkurs-Altärchen vom Staufenberg bei Baden-Baden, das ich unlängst wieder einer erneuten Prüfung unterwarf. Dort erscheint nämlich die Widmung „deo Mercur. Merdu“, wofür ich früher Merdi las.

Der fragliche letzte Buchstabe des keltischen Beinamens Merkurs ist ein umgedrehtes, d. h. retrogrades D, das aber oben ein wenig offen gelassen ist, um hierdurch anzudeuten, dass es mit einem V ligirt sei.

Dass hier eine Ligatur mit V vorliege, hatte allerdings schon Fröhner richtig erkannt, er hatte aber die Stellung des zweiten Schenkels als zu geneigt angegeben, während derselbe wie ein über die Linie hervorragendes fast gerades I aussieht. Auch war er der Meinung, das V sei mit einem vorausgehenden C ligirt, statt wie es der Fall ist, mit einem nach rückwärts gewandten D<sup>1)</sup>. Es mag nun zur Veranschaulichung dieser etwas ungewöhnlichen Buchstaben-Verbindung **CV** die Inschrift nach meiner neuesten Besichtigung auf dem Staufenberg folgen:

IN H · D · D ·
DEO MER
CVR · MERD
(va) · PRVSo

In h(onorem) d(omus) d(ivinae) deo Mercur(io) Merdu Val(erius) Pruso... Wir haben also zu Baden ganz denselben Gott wie zu Hagenau. Der keltische Nominativ hierzu würde **MERDOS** lauten,

1) Ein solch' umgedrehtes D befindet sich scheint's auch auf einer Inschrift des Bonner Museums, wenigstens nach Hettners Katalog Nr. 43. Vielleicht lautet der betreffende Name mit Auflösung der Ligaturen Aserieduxs, indem eine Verschärfung des X durch S inschriftlich öfters vorkommt, z. B. in EXS.

wohl ohne gestrichenes, aspirirtes D (Ð), da ein solches entschieden nicht auf dem Badener Altärchen vorliegt.

Hiermit ist nun aber freilich nicht ausgeschlossen, dass der römische Steinmetz den Strich einfach weggelassen hat, wie in vielen Fällen, um dem Namen dadurch sein allzu fremdes Gewand zu benehmen.

Diese Möglichkeit habe ich zwar schon in den Jahrbüchern LII, 172 in Erwägung gezogen, allein es kommt hier noch eine weitere Instanz hinzu, die dafür zu sprechen scheint, dass man als eigentliche ursprüngliche Form MERÐOS = MERTHOS mit der Aspirata (resp. Spirans) statt des inschriftlich bezeugten MERDOS mit der einfachen media D anzusetzen habe. Es ist dies nämlich auf einer niederrheinischen Inschrift ein Mars HALAMARÐ (Brambach Nr. 2028), der desselben Stammes wie unser Merdos zu sein scheint.

Allein der Umstand, dass das Fundgebiet Holland, welchem jene Inschrift angehört, eher auf germanischen Ursprung des bezeichneten Beinamen von Mars hindeutet, lässt die Vergleichung wieder zweifelhaft erscheinen.

Der im oberrheinischen Keltenlande verehrte Merdos ist dagegen sicher keltisch. Ueber die Etymologie seines Namens habe ich allerdings schon früher in diesen Jahrbüchern verschiedene Vermuthungen aufgestellt, allein die Frage muss heutigen Tages einer erneuten Prüfung unterzogen werden, die indessen hier vorläufig nicht stattfinden soll.

Nur soviel mag erwähnt sein, dass der früher von mir andeutungsweise gemachte Versuch das kymrische Wort merth „Erschöpfung“ mit unserm Götternamen zu vergleichen, ganz aufgegeben werden muss, da Zeuss und Ebel in der gramm. celt.<sup>2</sup> p. 61, 135 — 6, 140, 506, 795 — 6, 1052 und ganz neuerdings hiernach auch H. Zimmer in Kuhn's Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung Band XXIV, 210 nachgewiesen haben, dass jenes Wort, resp. neukymrisch merydd auf altkymrisch mergid, als Substantiv „debilitas“ als Adjektiv „flaccidus“ (als Verbalstamm „flaccesco, evanesco“) zurückgeht, resp. auf eine allgemein arische Wurzel mark „aufreiben, versehren, verkümmern“ über welche Fick Vergl. Wb.<sup>3</sup> I 174 und 720, Vanicek griech.-lat. etymol. Wb. 709 handeln. Derselbe Stamm ist nach Zimmer auch im altirischen merc „ruga“ zu belegen, was Alles gänzlich von unserm Merdos absteht. Hiernach ist auch Diefenbach's Versuch in seinem gothischen Wörterbuche II p. 46 zurückzuweisen, welcher die genannten neukymrischen Wörter auf einen Stamm mer- zurückführt.

Ob wir aber nun mit unserm Merdos vielleicht das bretonische Wort merdeat „nauta“ (gr. celt.<sup>2</sup> 284 und 839) vergleichen dürfen,

muss dahin gestellt bleiben. Dagegen scheint der von Quicherat 'les noms de lieu' erwähnte gallische Ortsnamen Merdacus mittelst des häufig patronymischen Suffixes -âcus von Merdos abgeleitet zu sein.

Welche Gottheit nun aber dieser Merdos selbst war, darüber lassen sich natürlich vorerst blos Vermuthungen aufstellen. Dass er auf dem Badener Steine mit dem römischen Merkur identificirt erscheint, besagt nicht viel, denn dasselbe war bei den meisten keltischen Gottheiten der Fall. Ein auf diesem Altärchen jetzt aufgestelltes Relief des Merkurs gehört nicht unmittelbar dazu, wenn es auch an gleicher Stelle gefunden worden ist. Ausserdem zeigt dasselbe nur die gewöhnlichen römischen Attribute Merkurs: Schlangenstab und Beutel (vergl. Fröhner Catalog der Karlsruher Sammlung Nr. 89 und Bonner Jahrbücher H. 49 S. 104). Maassgebend kann also für uns einzig die Darstellung des auf so klägliche Weise vernichteten Hagenauer Steines sein. Vor Allem wird es in dieser Hinsicht unser Bestreben sein müssen, eine ähnliche Darstellung auf andern Monumenten zur Vergleichung herbeizuziehen. Eine solche bietet sich nun aber auf einem Mannheimer mithrischen Relief dar (Haug „die römischen Denksteine zu Mannheim“ Nr. 6, mit Nachtrag), welches am Ausführlichsten und Besten von B. Stark beschrieben und in diesen Jahrbüchern Heft 46, Tafel IV, I zu S. 23—24 auch abgebildet worden ist auf Grundlage einer (übrigens nicht ganz korrekten) Zeichnung eines Heidelberger Künstlers.

Die Hauptdarstellung auf dem obern Theil des Steines zeigt nun zwei Personen, deren eine die gewöhnliche mithrische ist: ein Jüngling, der mit dem linken Bein auf dem Rücken eines zusammensinkenden Stieres kniet, mit der Linken ihn am Horn fasst und mit einem Schlachtmesser in der Rechten zum Todesstosse ausholt. Dies ist ohne Zweifel der persische Mithras selbst. Hinter demselben erscheint nun aber eine zweite Hauptfigur, die sich ebenfalls am Stieropfer betheiliget, aber nicht als blosser Gehilfe, sondern offenbar mit gleicher Hervorhebung behandelt ist. Diese Gestalt steht nun aufrecht auf einem ornamentirten Postamente, während sie nach der erwähnten Zeichnung irrthümlich darüber zu schweben scheint. Auch erhebt sie mit der Rechten kein so sehr gebogenes Instrument, wie es abgebildet ist, sondern schwingt nach meiner eingehenden wiederholten Besichtigung des Steines ein nur leicht gebogenes Schlachtmesser, während die Linke den aufgerichteten Schweif des Stieres hält. Was aber besonders charakteristisch erscheint, ist der hinter dieser Gestalt in entgegengesetzter Richtung wie der Stier sich bewegende Eber. Sonst

sind diese beiden männlichen Hauptgestalten ganz übereinstimmend gebildet: beide nackt mit fliegendem Mantel, das Schlachtmesser in der Rechten und mit der Linken den Stier erfassend. Der Eine erscheint aber mehr als ausführender Theil, nämlich der knieende Mithras, der andere Aufrechtstehende mehr als der das Opfer anordnende, weshalb Stark diesen zuletzt auch als die im Cult verehrte Hauptgestalt auffasst. Bei Beiden liegt aber wie gesagt dasselbe Motiv vor, das der Stiertödtung. Uns interessirt hier nun vorzugsweise diese letztere Hauptgestalt, weil sie mit dem Hagenauer Bildwerke Aehnlichkeit hat. Es darf nämlich wohl die Frage erhoben werden, ob nicht auf diesem dieselbe national-keltische Gottheit vorliegt wie zu Mannheim, nämlich die keltische Gestaltung des arischen Mithras. In dieser Hinsicht können aber zwei verschiedene Möglichkeiten angenommen werden.

1) Entweder war Merdos ein bloßes Fremdwort im weiteren Sinne, wie ja auch das griechische und lateinische Mithras einfach dem Persischen entnommen ist. Während nun aber die beiden klassischen Sprachen das fremde Wort nicht verändert haben, sehen wir dasselbe im Keltischen vollkommen umgestaltet, wie es bei eigentlichen Lehnwörtern öfters der Fall zu sein scheint, die in einer früheren Epoche aus einer fremden Sprache aufgenommen, meistens nicht mehr als fremd empfunden wurden.

Ein solcher älterer fremder Bestandtheil, der schon wie ein einheimisches, ächt keltisches Wort behandelt worden wäre, kann nun aber Merdos nicht wohl sein, da die Gallier erst durch die römischen Soldaten mit dem Mithrasdienst des Orients bekannt wurden. Wenn nun aber Merdos kein eigentliches Lehnwort, sondern bloß ein Fremdwort im engern Sinne war, d. h. ein von den Galliern neu aufgenommenes, noch nicht akklimatisirtes, dann ist nicht abzusehen, warum sie dasselbe so durchaus umgestaltet haben sollten, da sie es doch noch als fremd empfunden haben mussten.

2) Der keltische Merdos (oder Merthos?) scheint daher ein einheimisches Wort zu sein, d. h. urverwandt mit Mithras, in der Weise, wie ja überhaupt alle arisch-europäischen Sprachen Urverwandtschaft miteinander aufweisen. Hiernach würde sich diese Form aus dem ursprünglichen arischen Mithras durch Umstellung der Consonanten entwickelt haben, wie eine solche in vielen Fällen bei R nachzuweisen ist.

Die einzigen Sprachen, in welchen nun aber Mithras bis jetzt als original nachgewiesen werden konnte, sind die speciell asiatisch-arischen, altindisch und eranisch. Ueber seine Bedeutung ist jetzt vor allem

Hillebrandt's „Varuna und Mitra“ (Breslau 1877) nachzulesen. Diese beiden sind vedische männliche Himmels-Gottheiten: Váruna ist der Schöpfer und Umfasser des Weltalls, die Personificirung des Raumes, der griechische Himmels-gott Uranos. Später wird Váruna auch Gott der Gewässer (vergl. Fick Vergl. Wb. <sup>3</sup> I, 212 und Vanicek 895).

Mitra — dies ist die Sanskritform — ist die Personificirung aller wohlthätigen Eigenschaften der Sonne, kann aber nach Hillebrandt nicht mit der Sonne selbst identificirt werden, oder ausschliesslich mit ihrem Lichte.

Altpersisch heisst derselbe Mithra, welcher im Avesta der Zoroastrianer beschrieben wird als Engel, erzeugt durch Ahura-Mazda, dem so viel Ehre zu bezeugen ist, wie seinem Herrn selbst.

Die Etymologie von Mithra macht dies klar; denn die Bedeutung von arischer Sonnengottheit ist nicht die ursprüngliche; im Zend bedeutet das Wort nämlich eigentlich so viel wie „Freund, Gesell, Vertrag“; ebenso im Sanskrit mitra (das die ursprüngliche Form mit einfacher tenuis T bewahrt hat) und ist zu arisch mith „sich gesellen, verkehren, tauschen, wechseln“ zu stellen, das sich wieder aus einer Wurzel MI entwickelt hat. Hierzu gehört auch latein. mītis „freundlich, mild“ (Fick I, 176—177; 396—397; II, 190).

Von Mithra abgeleitet ist der Name des Königs von Pontus am schwarzen Meer, Mithridates. —

Wie nun der keltische Merdos, resp. Merthos (MERÐOS) die keltische Form des arischen Mitra (Mithra) sein könnte, so würde dann auch der oben genannte wahrscheinlich germanische Mars HALAMARÐ(us) der deutsche Vertreter desselben arischen Gottes sein. Der erste Theil des Wortes ist nämlich wahrscheinlich die germanische (übrigens auch keltische) verstärkende Partikel ALA (alla-) „all, ganz, völlig“ (Fick I, 499; III, 26); denn in Fällen, wo wirkliches germanisches anlautendes H ausgedrückt werden sollte, schrieben die Römer meistens Ch, z. B. im Namen Chatti, unserem heutigen Hessen. (Jahrb. LXIII, 157 Anm.)

Man wird also einen etwaigen Bezug auf altgermanische Worte, wie hala „Mann, Held“ oder halja „Hölle, Unterweltsgöttin“ (Fick III 69) besser unberücksichtigt lassen. Was aber den zweiten Theil dieses Namens betrifft, MARÐ(us) = Marþus, so könnte man denselben allerdings aus dem Altgermanischen allein erklären, wo das neutrum mortha „Mord“ naheliegt, welches der Lautverschiebung zu Folge dem lateinischen Stamme mort- und einem indoeuropäischen marta „der Tod“ entspricht (Fick I, 172, 716; III, 233).

Die Zusammenstellung dieses Gottes mit dem römischen Kriegs-

gotte Mars ist jedenfalls charakteristisch. Vielleicht gab aber auch die Namensähnlichkeit Anlass dazu, die aber trügerisch ist, denn Mars ist wohl zur Wurzel MAR „leuchten“ zu stellen (Vanicek 715).

Lassen wir nun aber diesen Bezug des Mars Halamarthus auf das altgermanische mortha ganz bei Seite und betrachten ihn vielmehr unter Annahme einer deutschen Urform Ala-martha (masc.) als germanischen Repräsentanten des arischen Mithras, wie Merdos (Merthos) als keltischen, dann zeigt sich auf dem Mannheimer Relief eine merkwürdige Vermischung des durch die Römer eingeführten Mithrascultus mit demjenigen der entsprechenden einheimischen, kelto-germanischen Gottheit.

Nun erhält auch der dem betreffenden (von Stark für den winterlichen Herkules erklärten) Gotte zu Mannheim beigegebene Eber seine volle Bedeutung. Spielte derselbe schon im orientalischnmithrischen Culte, wie Stark nachweist, eine bedeutsame Rolle, so wurde diese dadurch noch erhöht, dass man bei den Germanen zur Zeit der Wintersonnenwende (Weihnachten) einen Eber als Sinnbild der Kraft der Sonne opferte. Ebenso ist es von den Galliern, die ja am Oberrhein vorzüglich in Betracht kommen, bekannt, dass ein (vielfach geflügelt abgebildeter) Eber das ihnen heilige Thier war.

Mit Erwägung dieser Thatsachen wird man also schon zu unserer Annahme greifen dürfen, dass der Hagenauer Stein denselben keltischen (zu Baden mit Merkur identificirten) Gott vorstellt, der im Verein mit dem orientalischen Mithras zu Mannheim in Begleitung eines Ebers abgebildet ist.

Kelten waren ja ihrem Namen nach die Personen, welche auf dem Hagenauer Votivsteine erscheinen: Matutina Cobnerti (filia) von kymr. cobio „klopfen“, coblyn „Klopfgeist“ = bretonisch gobilin „Irrlicht“, woher franz., engl. goblin „böser Geist, Alp“, vergl. lat. incūbus (von cūbare, cumbēre „aufliegen“) und griech. κόβαλος = κνβιστητήρ Schalk, Possenreisser (womit aber unser Kobold gar nichts zu thun hat, da dies urspr. einen Grubengeist des Erzgebirges bezeichnet, von böhmisch kow ‘Erzgrube’, Kowalty „erzhaltig, erzartig“). — Ueber altkeltisch nerto (vis, valor) vergl. Fick <sup>3</sup>I, 128, 649; II, 138.

In den neueren cambrischen Dialekten geht das T der Consonantenverbindung RT in th, dann in Folge der halbvoikalischen Natur des R in einen tönenden Spiranten über, dh, in der Bretagne nach französischer Art z (= weiches s); so wird also altirisch nert hier zu nerz wie der keltische Name Arthur zu Arzur.)

Der Stamm dieses Wortes ist auch im Gräko-Italischen vorhanden,



aber im Germanischen und den übrigen nordeuropäischen Sprachen (slavisch etc.) nicht bewahrt. (Jahrb. LII, 171 unten.)

Was den Namen Matutina betrifft, der auch als mascul. auf -us auf rheinischen Inschriften vorkommt (Brambach 749, 1779, 1849), so kann derselbe, wie J. Becker meint, der einen Mercurius Matutinus aus der Schweiz vergleicht, allerdings auch keltisch sein. Zunächst wird man ihn aber doch als römischen Namen aufzufassen haben mit Rücksicht auf latein. matutinus „zeitig, früh“ und die mater Matuta, welche Worte von einem Stammworte *mâta* „Zeit“ abzuleiten sind. (Vanicek 653, Fick I, 705, II, 182.)

Da dies letztere nun auch in anderen arisch-europäischen Sprachen auftritt, so ist, wie in so vielen Fällen, nicht zu entscheiden, ob in einem gegebenen Falle ein Name dem römischen oder keltischen Sprachgebiete angehört.

Was nun noch den Valerius Pruso des Altars aus Baden betrifft, den ich auch auf einem Grabsteine von daher nachgewiesen habe (Jahrb. Heft 49 S. 103), so wird derselbe auf dem letzteren als Sohn eines Valerius Castus bezeichnet, welcher letzterer einen durchaus römischen Namen trägt. Auch die übrigen auf dem Grabsteine genannten Familienglieder tragen alle römische Namen, so dass also die Vermuthung dafür spricht, dass auch Pruso lateinisch ist, von dem Stamme *prus* „brennen“, der im Griechischen in seiner Umkehrung *purs-*, so z. B. in dem altgriechischen Manns-Namen *Πύρσων* (später *Πύρρῶν*, *Πύρρῶς*) für *Πρῦσων* auftritt, was vollkommen mit unserem lateinischen Pruso übereinstimmt. Vergl. Vanicek 511; Fick I, 150, 680, II, 154<sup>1</sup>).

Mit diesen kurzen linguistischen Hinweisungen schliessen wir hier. Sie reihen sich den im vorigen Hefte der Jahrbücher gegebenen Untersuchungen über keltische Namen auf rheinischen Inschriften an und verfolgen dasselbe Ziel: auf Grundlage der heutigen sprachvergleichenden Methode das speciell keltische Sprachgut an schon bekanntes indogermanisches anzuknüpfen und auf diese Weise die rheinische Ethnologie und Urgeschichte zu fördern.

Heidelberg.

Karl Christ.

1) Eine ähnliche Bildung wie diese ist, nebenbei bemerkt, ein anderer römischer Name Ruso, den man früher irrthümlich auch auf dem badener Merkursaltar angenommen hat. Dieser lateinische Name Ruso (z. B. bei Wilmanns, exempla 1537, 1651; ebenda auch Rusonius 139) ist wohl von dem lateinischen Worte *rûs* „Land“ abgeleitet und kommt daher auch in seiner Bedeutung überein mit *rûsticus* „Landmann“. Vergl. Vanicek 796; Fick II, 210.